

Titel: „Das Heilige“
Predigttext: 1 Kön 19,1-13a
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 31.01.2016



„Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über der Tiefe.“ Die ersten Worte der Bibel aus dem Buch Genesis. „Genesis“, „Werden“, „Entstehen“, so der Titel der eindrucksvollen Ausstellung von Sebastiao Salgado hier in München.

Zu sehen sind großformatige Schwarz-Weiß-Bilder, die Faszinierendes von unserem Planeten, der Erde, zeigen. Manche dieser Bilder erinnern an eine Theophanie, erinnern daran, wie wir uns eine Erscheinung der Gottheit vorstellen: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über der Tiefe.“

Mag sein, dass so alles begann mit uns Menschen, überwältigt vom Erhabenen, das die Menschen erschauern ließ, durch ein Bild, das die Natur malte, wie die Bilder von Sebastiao Salgado. Im Sturm, der die Berge zerriss, so dass die Felsen brachen. Im Erdbeben, das die Erde bis ins Mark erschütterte. Im Feuer oder doch im Säuseln des Windes?

Viele der Bilder von Sebastiao Salgado halten Augenblicke fest, die Momente des Heiligen, Momente des Fascinans, Momente des Schauers, des Geheimnisses, des Majestätischen, des Mystischen, Momente des Erhabenen sein können. Eine tolle Ausstellung. Wenn Sie noch nicht dort waren: Es lohnt sich!

Die Erzählung von Elia am Horeb ist ebenfalls eine tolle Geschichte. Sie malt Erscheinungen des Erhabenen, sie entwirft Offenbarungen des Heiligen. Und gleichermaßen überraschend wie radikal ist eben auch die These dieser Erzählung, dass nämlich das Erhabene, das Heilige, das abgrundtiefe Rätsel, das Majestätische eben nicht – wie erwartet – im Sturm, im Erdbeben oder im Feuer ist, sondern – genau gegenteilig wie vermutet – im leichten Säuseln des Windes.

Ist das eine ganz frühe Form der Religionskritik? Nicht wie wir Menschen uns so gemeinhin die Dinge zurechtgelegt haben. In Superlativen. In dem, das nicht mehr zu überbieten ist. Im schlechterdings ganz Anderen. In dem, „über das hinaus nichts größeres mehr gedacht werden kann“, wie

es Anselm von Canterbury in seinem ontologischen Gottesbeweis formuliert hat. In all dem ist es nicht das Erhabene, das Heilige, das Ewige, das Majestas, das Fascinans.

Nein! Im Säuseln des Windes.

Wie bereits gesagt: Haben wir es in dieser Erzählung mit einer sehr frühen Form der Religionskritik zu tun? Nicht das Spektakuläre, sondern das, was oftmals unbemerkt bleibt, das Alltägliche, das Normale – darin ist eigentlich das Göttliche. Ist diese These nicht verwandt mit der Grundeinsicht des Christentums: Im Menschlichen, eben im Profanen, im Normalen, in einem Mensch ist das Heilige, der Ewige – nämlich in diesem Menschen aus Galiläa.

Dass das Ewige und Heilige im Unscheinbaren aufleuchten kann, im Unscheinbaren und im Menschlichen ist, auch das können wir in Bildern von Sebastiao Salgado. sehen

Das Heilige, das Ewige, die Majestas, das Fascinans kann also auf ganz verschiedene Weisen erscheinen. Diese Erscheinungen können geradezu gegensätzlicher Natur sein. Das Heilige im Paradox, ja, im kontrafaktisch sich ausschließenden Widerspruch. Doch auch in diesem Paradox in diesem Widerspruch rührt es uns an. Es ist ein Schauer, der sich unser bemächtigt. Vielleicht weiß man gar nicht was oder wie, doch da war plötzlich eine Gänsehaut.

Gehen wir noch einmal zurück. Gehen wir zurück – wie wir so sagen – bis zur Wiege der Menschheit:

Es dürften Erfahrungen mit dem Erhabenen gewesen sein, die den Menschen allererst darauf brachten, dass er überhaupt Erfahrungen macht. Es geschah etwas, was der Mensch als absolut von sich unterschieden wahrnahm. Solche Begegnungen mit Erhabenem erhoben den Menschen wohl erst zu dem, was er dann wurde, was er seitdem ist. Immer wieder ist darauf verwiesen worden, dass Kultur und Religion gleichursprünglich sind. Am Anfang stand der Schauer.

Vielleicht ist es ja wie bei der Komposition von Michael Wassermann. Etwas beginnt. Etwas beginnt so, dass es zunächst wenig Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es erscheint zufällig, ja belanglos, vor sich hin tönend, unspektakulär. Doch nach und nach verdichtet es sich. Und je mehr es sich verdichtet, desto strukturierter – in unserem Fall: – desto rhythmischer wird es. Weitere Ebenen kommen hinzu: Klänge, die elektronisch erfasst wurden – schwarze Tiefen und silbriger Staub.

Die Verdichtung steigert sich. Wir hören immer deutlicher, immer genauer und klarer. Alles mündet in einen Höhepunkt, in einem Cluster. Und nachdem dieser Höhepunkt erreicht ist, entspannt sich die Situation wieder. Sie erklingt jetzt eher wie der vordere Teil des Stückes. Nur hat sich der Klang verändert. Der Klang hat eine andere Farbe. Sacragris – „heilige Felder“, so ist diese Komposition betitelt. Heilige Klangfelder, die sich verlagern, überlagern, voneinander lösen, werden und vergehen.

Begegnungen mit dem Erhabenen berühren. Bereits sehr alte Erzählungen wissen davon zu berichten, dass solche Begegnungen Folgen haben. Die dramatischste Folge ist die Bedrohung des Lebens. Das Heilige droht das Profane zu verzehren. Es gibt eine Erzählung zu Mose, die davon berichtet, dass er, Mose auf den Heiligen Berg stieg. Und dann heißt es: „Und als Gott an ihm vorüber ging, legte Gott seine Hand in einer Felspalte über ihn, damit er nicht verzehrt wurde.“

Eine uralte Einsicht: Es gibt auch eine dunkle Seite am Erhabenen, am Heiligen. Diese dunkle Seite kann das Leben vernichten. Das Erhabene, das Ewige, das Heilige enthält auch ein „Nein!“ Martin Luther nannte diese Seite an dem, was er unter Gott verstand, den „deus absconditus“, den uns abgewandten Gott, die uns verborgene Seite Gottes.

Gibt es in unserem Leben Erfahrungen mit diesem „Nein!“, Erfahrungen mit dieser dunklen Seite Gottes, mit dieser Seite, die gegen das Leben steht – zumindest gegen das Leben zu stehen scheint? Es ist wahrscheinlich, dass jede und jeder so etwas in seinem Leben erfahren hat, erfahren musste, durchlitten hat!

Solche Erfahrungen können einen irre werden lassen. Am Leben und an Gott. Ich finde, dass der Predigttext für diesen Sonntag in das Umfeld solcher Erfahrungen passt: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

Weniger dramatisch gesagt: Wer dem Heiligen nahe kommt, bei dem scheiden sich die Dinge. Im Lichte des Heiligen wird klar, was zum einen und was zum anderen gehört. Im Lichte des Heiligen wird durchaus mit einer gewissen Schärfe unterschieden: „Seele und Geist, Mark und Bein, Gedanken und Gesinnung.“

Das griechische Wort für „Unterscheiden“ heißt „krinomei“. Von „krinomei“ aber stammt unser Wort „Kritik“ ab. Im Lichte des Heiligen kommt es zur

Kritik, zur Unterscheidung dessen, was Bestand hat, und dessen, was vergeht. Im Lichte des Heiligen entscheiden sich für uns die letzten Dinge.

Anders gesagt: Im Lichte, im Umfeld des Heiligen geht es – wie wir so sagen – „zur Sache“. Wir könnten von hier aus die Perspektive auch umdrehen. Als es so richtig zur Sache ging, da war das Heilige im Spiel. Es gibt dafür die schöne Formulierung, die sich in den Schriften der Bibel ebenso findet, wie weit darüber hinaus: „Brannte nicht unser Herz?“ Das ist die Frage, die uns in den Sinn kommt, wenn wir es mit dem Erhabenen, mit dem Ewigen, dem Heiligen, dem Fascinans zu tun bekamen. „Brannte nicht unser Herz?“

Von den Emmausjüngern über deutsche Märchen – „Brannte nicht unser Herz?“ – bis hin zu den „Toten Hosen“: „Herz brennt“ – „Was kann man tun, wenn das Herz brennt? Wenn die Flamme sich immer tiefer in die Seele frisst? – Herz brennt...“

Das brennende Herz als Indiz dafür, dass unsere Alltagswelt für einen Moment durchbrochen wurde. Das brennende Herz als Indikator dafür, dass da eben noch mehr ist als unser endliches Leben in dieser endlichen Welt. Das brennende Herz als Verweis darauf, dass es da Tiefen gibt, die unser Leben letztlich so reich machen – und ehrlicherweise muss man ja sagen: so oder so.

Was uns den Weg zu diesen Tiefen öffnen kann? Vieles! Natürlich die Religion. Aber auch die Musik und selbstverständlich auch die Natur. Beim Sehen und Hören, beim Lesen und beim Nachdenken können sich Zugänge eröffnen. Unter anderem eben auch durch Bilder, wie durch die von Sebastiao Salgado: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finstern auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über der Tiefe.“ Amen.